

lichkeit“ oder „Unchristlichkeit“ einer Gesellschaft läßt sich nicht einfach an diesem Maßstab ablesen. Der finanzielle Verlust an Kirchensteuer bei möglicherweise steigenden Austrittszahlen ließe sich vermutlich auffangen; unüberwindbare Probleme dürfte er jedenfalls kaum bereiten.

Das bedeutet nicht, die Kirchen könnten im Blick auf den Stand der Kirchenbindung in der Bundesrepublik im allgemeinen wie der Austrittszahlen im besonderen die Hände beruhigt in den Schoß legen und nach dem schönen Motto „business as usual“ verfahren. Auch Ausgetretene bleiben Adressaten der christlichen Botschaft und fallen im übrigen ja auch nicht automatisch aus dem Christentum als kulturell-ethischem Substrat unserer Gesellschaft heraus. Es wäre fatal, Pastoral und Verkündigung angesichts weiterer Lockerung der Bindungen an Glaube und Kirche im Sinn der Sammlung eines „heiligen Rests“ zu betreiben. Die Kirche darf niemanden einfach abschreiben, ihn schlicht und einfach als „abständig“ oder „ausgetreten“ qualifizieren und die Sache damit auf sich beruhen lassen. Sie braucht nicht wehmütig oder besorgt auf Mitgliederzahlen zu starren, wohl muß sie ein Haus mit offenen Türen sein.

Versammlung soll „Zeugnis und Dienst der evangelischen Kirche im künftigen Europa“ sein; als Schwerpunkte werden dazu genannt: Die Verkündigung des Evangeliums angesichts der Säkularisation in ihren verschiedenen Formen; Mission und Evangelisation; Nationalismus und Minderheiten; Aufgabe der Kirchen im künftigen Europa.

Eine solche Initiative lag seit einiger Zeit gewissermaßen in der Luft. Schließlich machte sich seit der „Wende“ im bislang kommunistisch beherrschten Teil Europas verschiedentlich protestantischer Unmut über mangelnde europäische Präsenz bemerkbar. Der besorgte Blick auf die übernational organisierte katholische Kirche und ihre Europakonzepte bzw. -aktivitäten verband sich mit der selbstkritischen Einsicht, daß die evangelischen Kirchen in ihrer traditionell national- oder landeskirchlichen Gestalt die gemeinsamen Herausforderungen des neuen Europa vor lauter Eigenbrötelei verpassen könnten. Im Frühjahr 1990 lancierte Reinhard Frieling, Direktor des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, auf diesem Hintergrund die Idee einer „Europäischen Evangelischen Synode“. In der Sache entspricht die Basler Initiative weitgehend diesem Vorschlag, auch wenn auf die Bezeichnung „Synode“ für die Versammlung verzichtet wurde, gegen die bei einem Teil der Kirchenvertreter Bedenken bestanden.

Das Kommuniqué der Basler Konsultation ist erkennbar darum bemüht, den Verdacht zu zerstreuen, beim Projekt „Versammlung Evangelischer Kirchen in Europa“ könnten *antiökumenisch-konfessionalistische Motive* im Spiel sein. Der Text enthält ein Bekenntnis zur Mitarbeit der evangelischen Kirchen in der ökumenischen Bewegung. Dann wird festgestellt: „Begegnung und Zusammenarbeit setzen aber Klarheit über das eigene Zeugnis voraus.“ Um wirksam an der ökumenischen Bewegung auf europäischer Ebene teilnehmen zu können, bräuchten die evangelischen Kirchen einen Ort, an dem ein Austausch über die Bedeutung ihrer eigenen Traditionen stattfinden könne.

Das Bestreben evangelischer Kirchen in Europa, sich angesichts der grundlegend veränderten Situation des Kontinents auf ihr gemeinsames Erbe zu besinnen und ihr spezifisches Profil im Konzert der anderen christlichen Stimmen in Europa zur Geltung zu bringen, ist *so verständlich wie legitim*. Angesichts der beträchtlichen Unterschiede in Größe, Status und Umfeld zwischen den evangelischen Kirchen Europas, dürfte es allerdings nicht leicht sein, die „Einheit des Protestantismus durch die Vertiefung und Fruchtbarmachung der Übereinstimmung zu fördern“ (so das Kommuniqué von Basel): Neben den lutherischen Staatskirchen Skandinaviens und den zahlenmäßig wie finanziell übermächtigen EKD-Gliedkirchen stehen kleine evangelische Minderheitskirchen in romanischen Ländern und die evangelischen Kirchen des bislang kommunistischen Europa, die noch alle Hände mit der Bewältigung ihrer Vergangenheit unter dem alten System und dem Neuaufbau zu tun haben.

Bei der Sondervollversammlung der Bischofssynode für Europa Ende November/Anfang Dezember werden Vertreter der anderen christlichen Kirchen als Beobachter anwesend sein. Über die Teilnahme nichtprotestantischer Beobachter an der Budapester Versammlung 1992 ist noch nicht entschieden, aber die anderen Kirchen werden sicher in irgendeiner Form präsent sein. Schon daran zeigt sich, daß bei allem Bemühen um Profilierung innerhalb einer Konfession oder Kirchenfamilie in Europa keine Kirche oder Konfession mehr isoliert agieren kann. Daran ändern auch noch bestehende oder wiederbelebte konfessionalistische Ressentiments nichts. Die kirchliche Landschaft des neuen Europa ist derzeit noch ebenso im Auf- bzw. Umbau begriffen wie die politisch-wirtschaftliche, alle großen Zweige der europäischen Christenheit, der katholische, reformatorische, orthodoxe und der anglikanische, haben gleichzeitig mit erheblichen internen Problemen zu tun. Es könnte also ökumenisch in den kommenden Jahren wieder interessanter werden.

Profilierung

Die geplante Versammlung der evangelischen Kirchen Europas

Im Frühjahr 1992 soll in Budapest eine *Versammlung Evangelischer Kirchen in Europa* stattfinden. Zu ihr werden Vertreter aller evangelischen Kirchen eingeladen, die der „Konferenz Europäischer Kirchen“ (KEK) angehören, dem Zusammenschluß der nichtkatholischen Kirchen in Europa. Das war das wichtigste Ergebnis einer Konsultation evangelischer Bischöfe, Kirchenpräsidenten und Theologen aus verschiedenen europäischen Ländern, die Ende August in Basel abgehalten wurde. Thema der Budapester